

Römische Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **35 (1944)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonvico (Distr. Lugano, Ticino): Nel 30.^{mo} Annuario della Società Svizzera di Preistoria abbiamo menzionato una lapide con una iscrizione in caratteri nord-etruschi, sulla quale A. Crivelli dà altre comunicazioni nella Riv. Stor. Tic. 1944, 1008. A quanto afferma il sac. Rovelli nello scritto „La Castellanza di Sonvico“, la lapide fu trovata da B. Chiggia in una cava di sabbia, nella località chiamata „Rodenchen“, un poco più in basso della casa parrocchiale di Sonvico, fra tombe dell' età del ferro. La citazione di Sorengo come luogo del ritrovamento è perciò da eliminare.

VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart

1. Geschlossene Siedlungen

Dans la Revue historique vaudoise, 3 et 4, 1944, M. D. van Berchem publie une étude archéologique et philologique intitulée „*Le culte de Jupiter en Suisse à l'époque gallo-romaine*“. La première partie du travail est consacrée à un fragment de bas-relief trouvé dans les fouilles de Vidy et qui faisait partie d'une Gigantomachie, qui ornait un temple dédié à Jupiter-Taranis. Dans la seconde partie l'auteur cherche l'étymologie de Massongex-Tarnaiæ dans le mot gaulois de Taranis, nom partiellement retrouvé sur une inscription provenant de Massongex; et M. D. van Berchem de souligner l'importance de Massongex à l'époque romaine et de rabaisser celle de St-Maurice. P. Bouffard.

Augst (Bez. Liestal, Baselland): Augusta Raurica. Auf Antrag der Hist. und Ant. Gesellschaft Basel wird der Kanton Baselland in Zukunft darauf bedacht sein, daß die großen römischen Bauwerke wie Forum, Tempel, Bäder usw. nicht mit modernen Häusern überbaut werden, und daß an andern Stellen der römischen Stadt das Gelände vor Errichtung von Neubauten archäologisch untersucht wird. Die Grenzen der neuen Parzellen müssen sich nach dem römischen Straßennetz richten, so daß dieses im modernen Bebauungsplan wieder erstehen wird.

Diese Grundsätze wurden erstmals bei einem Neubau auf der Flur Schufenholz, südlich des Südforums (Parc. 581) angewendet. Die Ausgrabung ergab Reste von römischen Wohnbauten, angelehnt an die römische Neusatzstraße. Die stark abgetragenen Mauern erschienen direkt unter dem Humus. Es konnten einige Räume mit Mörtelböden und Resten von bemaltem Wandbelag unterschieden werden, ohne daß ein ganzer Hausgrundriß entstanden wäre. Umbauten ließen zwei Bauperioden erkennen. Zur ältern Periode gehörte ein mit Ausnahme der Decke vollständig⁹ erhaltener Keller von 3,35 × 4,9 m Seitenlänge und noch vorhandener Höhe von 1,8 m mit zwei Kellerfenstern in der West- und zwei Abstellnischen in der Südwand. Eine Treppe fehlte; sie muß aus Holz bestanden haben. Unter dem mit großen Ziegelstücken belegten Mörtelboden lag eine lehmige Auffüllung mit Keramik aus der 1. Hälfte des 2. Jahrh. Dies und ein Ziegelband in der Nordwand deuten an, daß der Keller um 150 n. Chr. erstellt worden

sein dürfte. Später wurde er aufgegeben, mit Bauschutt aufgefüllt und überbaut. Südwestlich des Kellers stieß man auf einen Sodbrunnen von 12,5 m Tiefe und 1,1 m Durchmesser. Er war mit rohen Steinen ausgefüttert und enthielt eine Menge interessanter Keramik, neben Terra sigillata insbesondere sehr schöne Fragmente von feinen rätischen Bechern mit schwarzglänzendem Firmis oder Hufeisendekor; eine Keramik, die in Augst noch relativ selten gefunden worden ist. Dabei lagen 4 Sesterze des Antoninus Pius, des Marc Aurel und der Lucilla, womit die Einfüllung des Brunnens in der 2. Hälfte des 2. Jh. wohl erwiesen ist. Zuunterst im Brunnen, vom übrigen durch eine Bauschuttschicht getrennt, lagen in zäher Schmutzschicht 2 ganze zweihenklige Krüge und viel Terra sigillata aus dem 1. Jh. vor 70 n. Chr., Funde, die während der Benützungszeit in den Brunnen geraten sein müssen. — Unter den Steinbauten konnten direkt auf dem gewachsenen Lehm Reste einer ältesten Periode mit Holzbauten und Feuerstellen in Form von verbrannten Lehmflecken, ähnlich denjenigen auf dem Basler Münsterplatz, festgestellt werden. Die dazu gehörige Keramik stammt aus spätaugusteisch-tiberischer Zeit. Vorchristliche Funde kamen nicht zum Vorschein. Das älteste Augst hat sich also nicht bis hierher ausgedehnt.

Der Keller wurde vom Grundeigentümer Lüscher-Wittstich in anerkennenswerter Weise konserviert, mit einer Decke versehen und von seinem Hause aus zugänglich gemacht. Damit besitzt Augst bereits zwei besuchbare römische Keller (vgl. 34. JB. SGU. 1943, 59).

Kaiseraugst (Bez. Rheinfelden, Aargau). Die Abgrabung der Kiesgrube Frey am Stalden auf der Nordseite der Zürcherstraße förderte weitere Gräber des bekannten Friedhofes aus dem 4. Jh. n. Chr. zu Tage. Es handelt sich immer um Körperbestattungen. Ein mit Ziegelplatten gedecktes Grab enthielt keine Beigaben. Aus andern stammen Faltenbecher, Tonkrüge, darunter ein zweihenkliger, ein vollständig erhaltener, schlanker Henkelkrug aus Terra sigillata (Taf. VIII, Abb. 2), ein ebensolches hohes Gefäß mit Blätterdekor en barbotine (Taf. IX, Abb. 1), eine Platte aus Speckstein, mehrere Glasbecher, sodann Armbrustfibeln, tordierte und drahtförmige Armringe und 1 kleine Gürtelschnalle mit Tierköpfen aus Bronze. Frauengräber waren an den kleinen Halskettchen aus blauen Glasdodekaedern erkenntlich. Münzen aus konstantinischer Zeit bestätigten die Datierung der Gefäße.

In der ZSAK 1944, 53 ff. veröffentlicht Alban Gerster eine Rekonstruktion des eigenartigen *Cybele-Heiligtums*, das ich 1933 auf der Flühweghalde, östlich von Augst ausgegraben und im ASA 1935, 64—73 beschrieben habe. Unsere Abb. 13, die wir mit freundlicher Erlaubnis des Autors hier wiedergeben dürfen, gibt über die sehr einleuchtende Arbeit Gersters erschöpfende Auskunft. Interessant ist, daß er die Öffnung der Cellawände durch tiefliegende Fenster und die Schließung der Umgangmauer für wahrscheinlicher hält als das Umgekehrte. Dadurch wird die von Oelmann vertretene sekundäre Bedeutung der Cellawände und die Betonung der Pfosten beim gallorömischen Tempel unterstützt. Mit Recht hebt Gerster auch die Tatsache hervor, daß der aus Kleinasien stammende Cybele-Kult hier den gallorömischen Vierecktempel übernimmt und ihn durch Verbindung mit einem Peristylhof zu einer bis heute

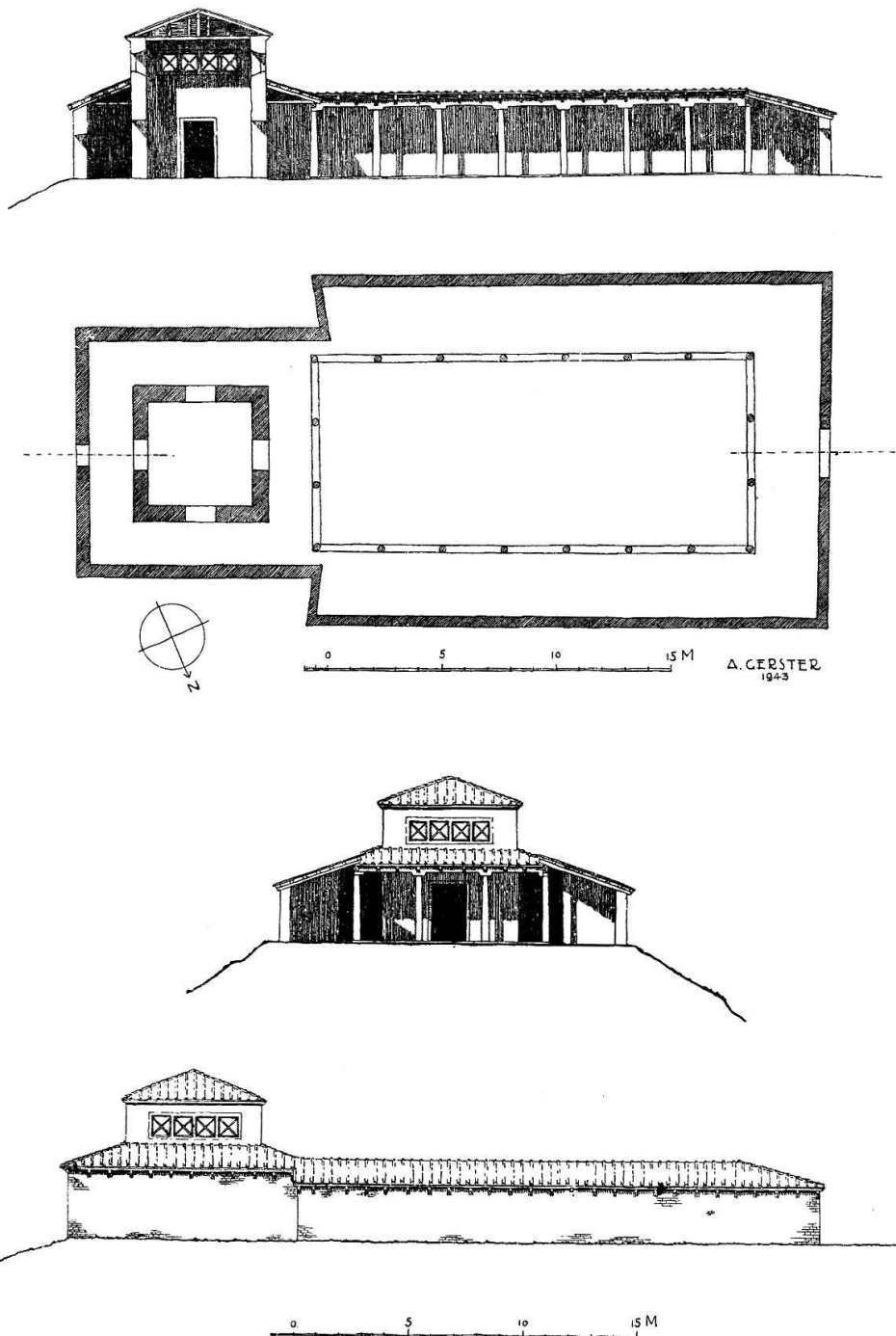


Abb. 13. Kaiseraugst. Flühweghalde, gallorömischer Vierecktempel mit Peristyl
Rekonstruktion nach A. Gerster, Laufen. Aus ZSAK 1944

unbekannten und einmaligen Anlage gestaltet. Verwandt ist der in Martigny 1938 ausgegrabene Tempel, ZSAK 1941, 87.

Baden (Bez. Baden, Aargau): Aus einer von W. Drack in der ZSAK 1944, 164 ff. veröffentlichten, sehr detaillierten Liste der Terra sigillata-Stempel aus Baden geht hervor, daß in der Bäderstadt Aquae Helveticae die Arretiner fehlen, indem die frühesten Stempel in der Mitte der Regierungszeit des Tiberius einsetzen. Daraus schließt Drack, daß das römische Baden zwischen 25 und 30 n. Chr. gegründet worden ist, also

etliche Jahre später als Vindonissa. Die Hauptmasse der Stempel stammt aus Graufesenque in Südgallien und fällt in die Zeit von Claudius bis zu den Flaviern, also in die Blütezeit Vindonissas. Um 100 n. Chr., als die Windischer Legion abzog, bricht die Liste deutlich ab; doch beweisen gerade spätere Stempel auf Fehlbrandware, daß in der militärlosen Periode in Baden Töpfer wie Reginus gearbeitet haben (vgl. dazu E. Vogt, ZSAK, 1941, 100 und 32. JB. SGU. 1940/41, 152 f.).

Genève. Bourg-de-Four. Des nouvelles fouilles faites pour des canalisations sur la Place du Bourg-de-Four, ont permis de compléter les constatations que M. L. Blondel avait pu faire en 1933 au sujet du marché romain. Cette halle avait une largeur de 12 m. 25 sur probablement 23 à 24 mètres de longueur. Au centre une cour pavée de grandes tuiles reposant sur un lit de mortier était entourée de trois côtés par des portiques assez étroits. Ces portiques se prolongeaient jusqu'à l'extérieur mais étaient encadrés de boutiques. On a retrouvé un passage dallé qui reliait la route avec le centre du bâtiment. Des fragments de stucs moulés indiquent le genre de décoration datant de basse époque. Du reste on a pu voir que cette halle, une première fois détruite par l'incendie avait été reconstruite, probablement à la fin du III^{me} siècle.

Sur cette place, *forum*-marché de Genève, on voyait encore dans le même alignement un petit édifice quadrangulaire, découvert en 1935. Il semble après nouvel examen que ce n'était pas une boutique, à cause de l'épaisseur de ses murs, mais plutôt un édicule consacré au culte, un oratoire, très semblable à ceux qu'on a retrouvés à Vidy. (Cf. *Genava* XXIII, 23.)

Lausanne (Distr. Lausanne, Vaud): Vidy. Dans la Rev. hist. vaudoise 52, 1944, 3, „Le culte de Jupiter en Suisse à l'époque gallo-romaine“, D. van Berchem étudie 2 fragments de bas-reliefs qu'il rattache à un autel ou un temple dédié à Jupiter-Taranis. Ces fragments faisaient partie d'une frise ornée d'une gigantomachie et datée de la fin du II^{me} siècle.

Nyon (Distr. Nyon, Vaud): *Rue Delafléchère* (fig. 14 et 15). Au sud de la cour monumentale découverte en 1944 (cf. 34. JB. SGU, 65—66) à une distance de 8 m. on a découvert une fondation parallèle à la première. Elle va de la Grand'rue à la rue Delafléchère; à la limite est de cette rue, elle forme un coude et se dirige vers le sud. Trois mètres plus bas, elle traverse la rue Delafléchère.

Le côté sud de cette fondation révèle un sol romain à 1 m. 70 de profondeur; le côté nord ne donne le sol romain qu'à la profondeur de 4 m. 60. La cave découverte en 1944 se prolonge donc jusqu'à cette seconde fondation. A 3 m. de la rue, la fondation fait un angle vers le nord. On a ainsi la limite sud complète de la salle-cave. Le fond de cette cave est organisé symétriquement. De chaque côté du fond, il y a les petits piliers moulurés en molasse déjà cités. A 3 m. à l'intérieur des angles s'élèvent parallèlement de gros piliers en calcaire du Jura. Partout le fond de la cave est doté de stuc peint en blanc-crème. Il ne fait pas de doute que cette cave n'était pas destinée à des dépôts de commerce; ses dimensions et ses piliers révèlent une salle soignée. Aurait-on là les restes d'un Mithreum? Les lieux de culte de Mithra étaient souterrains; ils

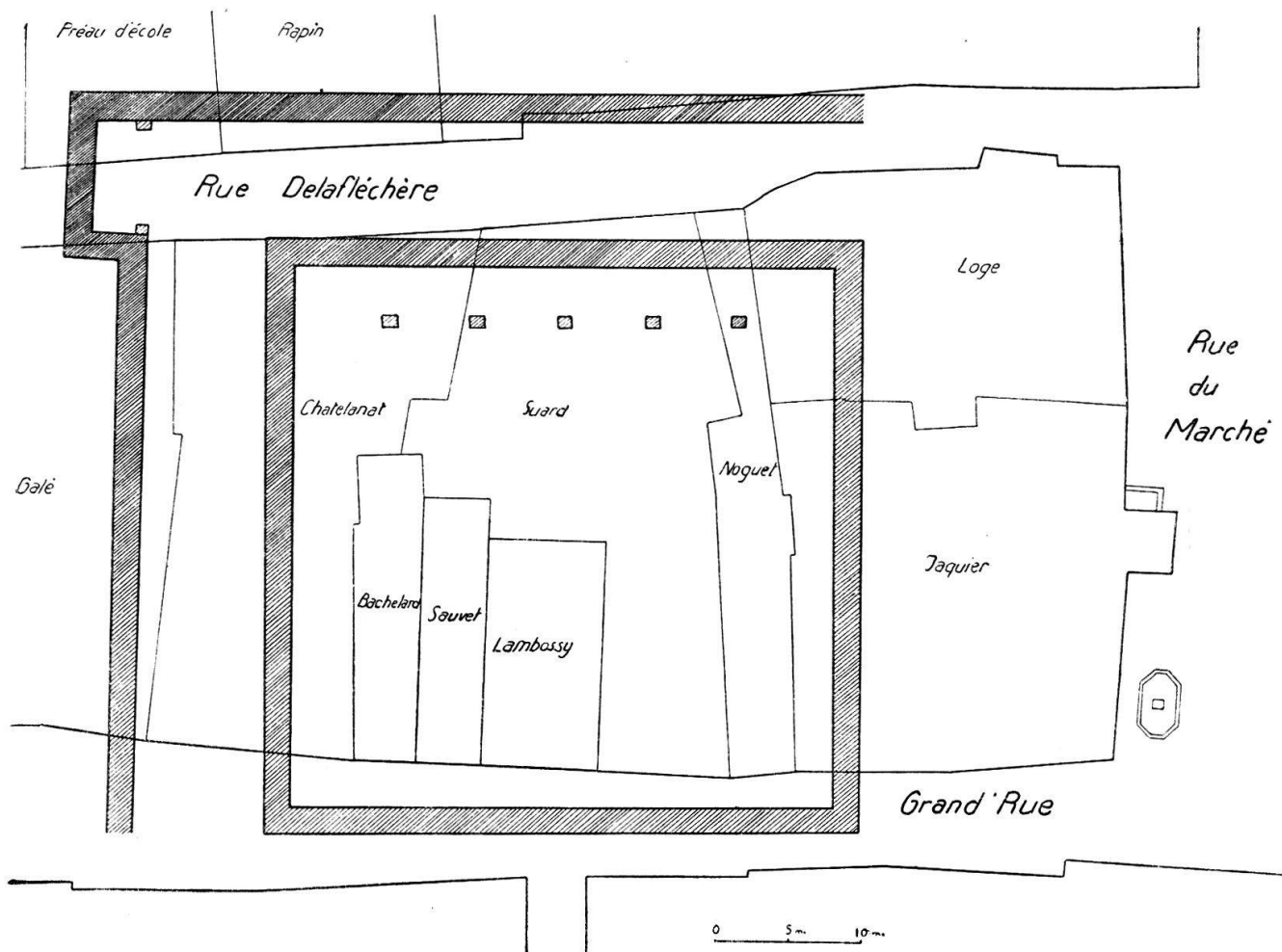


Fig. 14. Nyon. Peristyle
Plan reconstitué par E. Pelichet

étaient dotés de bancs latéraux que nos piliers de molasse peuvent fort bien avoir soutenus. La trouvaille l'an passé d'un autel attribuable à Mithra, au fond de cette salle est un autre indice à retenir.

Rue de la Gare, N° 10. M. J. Tille, propriétaire de l'immeuble sis au N° 10 de la rue de la Gare, a créé sous cette maison une cave, dans la première quinzaine du mois de juin. Toute la superficie de la maison recouvrait une série de couches archéologiques fort mêlées. Un déplacement probable de la chaussée a de plus remué la stratigraphie par places. Après une couche de 105 cm. moderne, venait une couche de 5 à 10 cm, contenant de la céramique médiévale; venait ensuite une couche de 35 cm. de terre de remblai avec des débris romains; ensuite, épaisse de 16 cm. une dalle probablement carolingienne; cette dalle reposait sur une couche de 10 cm. de terre brun-rouge et de gravier, indice d'un incendie; plus bas se trouvait une couche de 24 cm. de terre gris-vert contenant des débris romains; au-dessous 5 cm. de terre noire avec des tuiles romaines reposant sur 8 cm. de gravier et de terre grise; enfin, au fond de la fouille, dans une zone épaisse de 42 cm. de terre rouge révélant un gros incendie, quelques poteries de la fin de l'âge du fer.

Dans la zone de 3 m. longeant la rue de la Gare, il a été relevé plusieurs couches de bois et de charbon.

Cette stratigraphie est révélatrice des bouleversements successifs qui ont eu lieu à Nyon. Du sol primitivement occupé à l'âge du fer jusqu'à la chaussée moderne, il y a une couche de 250 cm. de haut, due exclusivement à des remblais et des reconstructions successives.

Les débris retrouvés sont sans grand intérêt; il faut signaler un tesson de terre sigillée du début du 1^{er} siècle et deux belles lampes à huile intactes. Edg. Pelichet

Rapperswil (Seebezirk, St. Gallen): Kempraten. Die Gesellschaft „Centum Prata“ hat dieses Jahr die Ausgrabungen von 1943 weitergeführt (Vgl. 34. JB. SGU, 66). Es konnten die Fundamente von zwei Häusern in der Größe von 8/8,5 m und 15/18 m festgestellt werden. Das kleinere Haus war zweiräumig, das größere konnte nicht genau untersucht werden. Die gefundene Keramik stammt aus dem 2. Jh. Bei dieser Grabung fand man auch einen *Töpferofen* von 1,10 m Durchmesser, dessen Unterbau aus einem mit Lehm verbundenen Kalksteinboden bestand; darüber lagerte die Brennplatte aus Lehm mit Zuglöchern, die in zwei Kreisen angeordnet waren. Die Ansätze der Lehmkuppel waren noch vorhanden. Der Unterbau sowie ein Teil der Kuppel lagen während Benützungszeit im Boden und waren mit Kies umgeben. Geheizt wurde in einem aus Verucanoplaten und Lehm aufgebauten Feuerloch, das in zirka 1 m Entfernung vom Ofen stand. Das im Ofen gefundene Geschirr erlaubt eine Datierung ins 1. Jh. n. Chr. Man kann daraus schließen, daß im 1. Jh. ein kleinerer Vicus bestand, der im 2. Jh. weiter wuchs. (Taf. IX, Abb. 2.)

In den römischen Ruinen lagen mehrere Alamannengräber. Die 1943 entdeckte Zisterne wurde bis auf den Grund ausgeräumt, ergab aber nur Bauernkeramik aus neuerer Zeit. M. Bär-Brockmann, US, VIII, 80 ff.

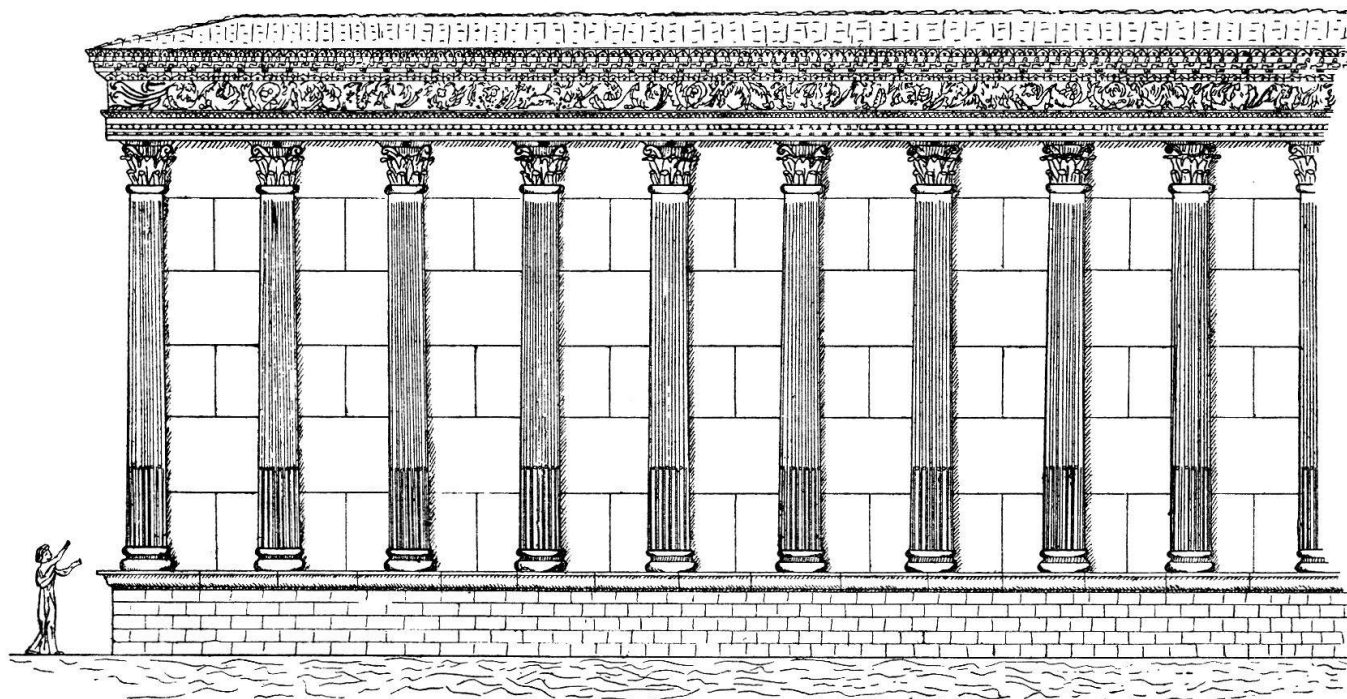


Fig. 15. Nyon. Rue Delaflechère
Reconstruction du mur extérieur du Peristyle. par E. Pelichet

Windisch (Bez. Brugg, Aargau), *Vindonissa*: Das letzte Kriegsjahr hat die Ausgrabungen in *Windisch* wieder auf ein Minimum zusammengedrängt. Im JB. 1944/45 beschreibt Chr. Simonett einen frühen Spitzgraben, der schon 1938 innerhalb des nördlichen Lagerteiles entdeckt und nun durch Sondierschnitte weiter verfolgt worden ist (Abb. 16). Er verläuft von Ost nach West in einer Entfernung von zirka 90 m von

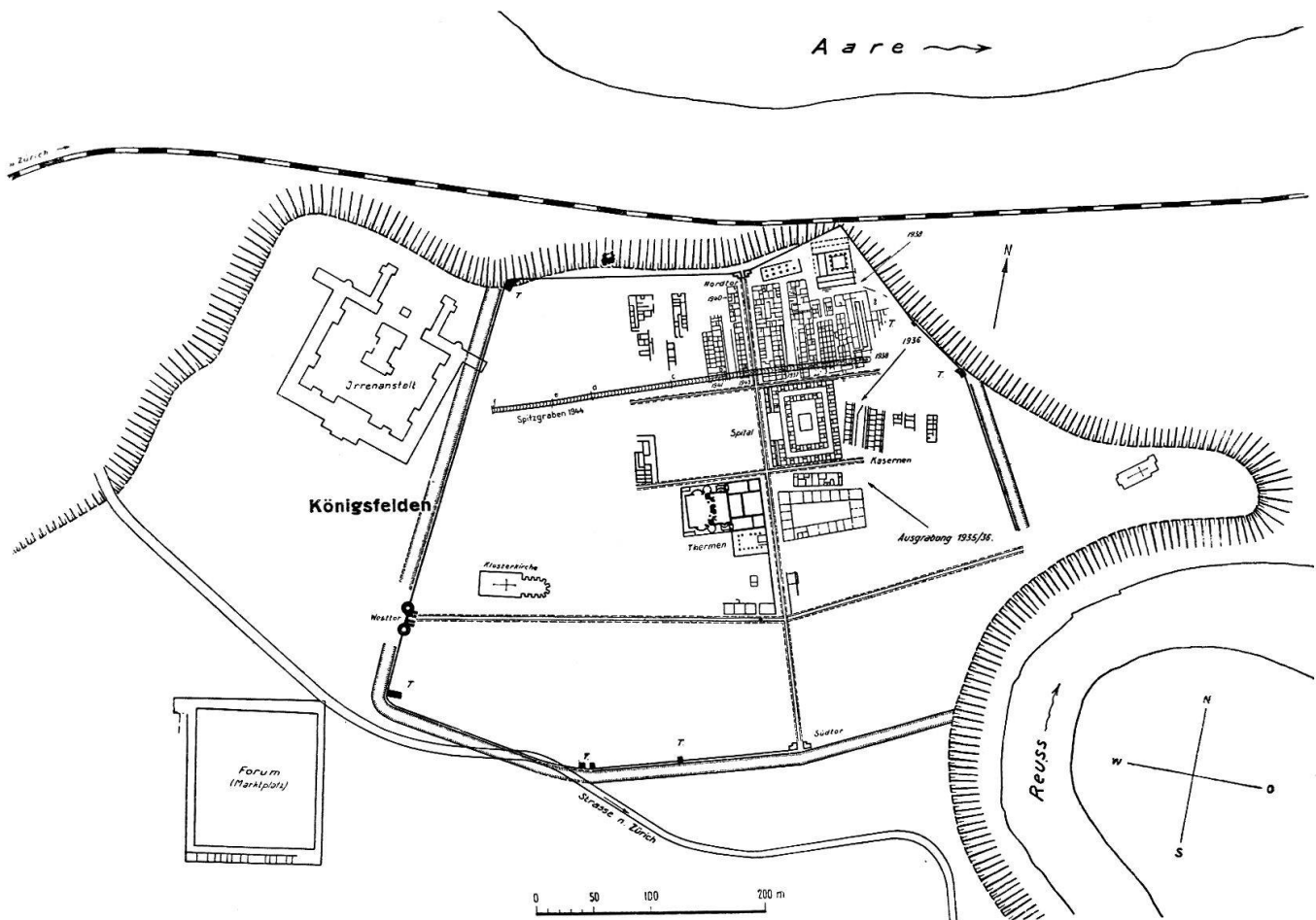
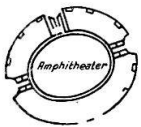


Abb. 16. *Vindonissa*. Lager mit frühem Spitzgraben



der nördlichen Böschung der „Breite“ und ist heute in einer Länge von 340 m sichergestellt. Er war oben rund 5 m breit; die Tiefe wechselt von 1,8—2,4 m. In zwei Schnitten konnte in der Mitte der innern Seite des Grabens eine kleine Abstufung zur Anbringung von Hindernissen erkannt werden. Der Graben wurde schon in frührom. Zeit eingefüllt und geriet unter die Kasernenbauten des nördlichsten Lagerstreifens. Simonett weist darauf hin, daß er die ältesten Kleinfunde von *Vindonissa* nach Norden abgrenzt. Er muß also zu einem ältesten Lager gehören, dessen Form noch unbekannt ist. Sicher ist heute nur, daß es sich nicht einfach um ein kleines Kastell handelt, wie ich früher vermutete, sondern um eine langgestreckte Anlage in der Art eines Lagers. Da der neugefundene Graben zum mittleren Teil der südlichen Lagerfront verläuft, kann man vermuten, daß diese beiden Strecken zusammengehören und ihr Zwischenraum die Breite des ältesten Lagers bezeichnet. Die Mittelachse desselben würde

damit ganz in die Nähe des West- und Osttores rücken, womit die exzentrische Lage der beiden Tore, die schon lange Kopfzerbrechen verursacht hat, aufs beste erklärt wäre. Es muß auch angenommen werden, daß die Via principalis bereits zum ältesten Lager gehörte. Deshalb wird man vor allem dem Schnittpunkt dieser Straße mit dem ältesten Graben Aufmerksamkeit schenken müssen, da dort eventuell ein ältestes Nordtor zu finden ist.

Welch vielseitige Fundgrube die bekannte Schuttablagerung darstellt, zeigt wieder einmal mehr eine Untersuchung von Werner Lüdin, Zollikon, über „Blütenstaub aus dem römischen Schutthügel von Vindonissa“. Sie bildet eine wertvolle Ergänzung zu den Holzbestimmungen E. Neuweilers (vgl. 32. JB. 1940/41, 124). Lüdin findet die Erle vorherrschend und Weiden und Birke häufig, was mit der Lage des Schutthügels in der Nähe der Aare zwanglos erklärt wird. Die Buche dagegen ist auffallend schwach vertreten, was nach Lüdin vielleicht mit der starken Nutzung dieses Baumes in der Lagernähe zusammenhängt. Die Linde fehlt vollkommen. Im übrigen sind vorhanden: Rot- und Weißtanne, Föhre, Eiche, Ulme, Nußbaum. Besonders erfreulich ist, daß Lüdin auch Pollen der Edelkastanie gefunden hat, was beweist, daß dieser südliche Baum damals in der Umgebung von Vindonissa angepflanzt wurde. Neuweiler hatte bereits seine Früchte im Schutthügel gefunden.

Chr. Simonett bespricht auf S. 43 des genannten Berichtes ein Firmalampenfragment atypischer Form, das auf dem Henkel die erhabene Inschrift L. PVPIVS MASIVS F (ecit ?) MIL. LEG. XI. trägt und in Windisch gefunden worden ist. Es erbringt den bündigen Beweis, daß die Windischer Legionssoldaten auch Lampen herstellten, was schon S. Loeschcke „Lampen aus Vindonissa“, S. 262 vermutet hat. Aus dem Museumsbericht verdient weiter Erwähnung, daß Architekt Hans Herzig das 1935/36 ausgegrabene Lagerspital in einem sehr ansprechenden Modell aus dem Grundriß rekonstruiert hat. Der Charakter der ausgedehnten und relativ niedrigen Lagerbauten kommt darin trefflich zum Ausdruck.

2. Offene Zivil-Siedelungen, Gräber, Streufunde

Aeschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Im JB. Sol. Gesch. 17. Bd. 1944, 93 ff. gibt P. Bouffard einen kurzen Überblick über die 1940 im römischen Bau von Aeschi gefundene Keramik (JB. SGU. 1940/41, 125 ff.). Es handelt sich um die übliche Keramik einer Wohnstätte. Kein einziges Stück deutet auf eine kultische Verwendung des Gebäudes hin. Was die Datierung anbetrifft, so scheint das Gebäude um 70 n. Chr. erbaut und bis in die 2. Hälfte des 2. Jh. benützt worden zu sein. Die an La-Tène-Formen erinnernden Typen beweisen wieder einmal, daß die einheimische, ursprünglich gallische Keramik zur Römerzeit weiterlebte und sich langsam veränderte.

Über die im Herbst 1944 von einer Gruppe des italienischen Interniertenlagers von Burgäschli unter der Leitung von H. Wild unternommenen Ausgrabungen liegt noch kein Bericht vor. Es wurden keine neuen Bauten gefunden, dagegen ausgedehnte Steinsetzungen und Ziegellagen, die die Annahme gestatten, daß in einiger Entfernung vom Haupthaus kleinere Gebäude aus Holz, Schuppen, Ställe und dergleichen standen.

Baar (Zug): 1937 fand Kaspar Hotz, Obermühle, westlich vom Bären eine reliefierte Sigillatascherbe mit thronender Götterfigur und dem Anfang eines Außenstempels mit dem Buchstaben SA. . auf, was nach Josef Speck wohl zu SATVRNINVS, dem Namen eines Töpfers aus Chémery-Faulquemont südöstlich von Metz zu ergänzen ist. Zuger Neujahrsblatt 1945, 51.

Bözen (Bez. Brugg, Aargau): Im alten Bestand des Vindonissamuseums in Brugg lag ein stark inkrustierter Sesterz, der nach einer beiliegenden Beschreibung von Samuel Heuberger „auf der Feldflur bei der Mey“, wo früher schon römische Münzen und Ziegel erhoben worden seien, gefunden und von Emil Heuberger geschenkt worden war. Er konnte nach der elektrolytischen Reinigung von H. Cahn bestimmt werden: Domitian, C. 510, 86 n. Chr. Es handelt sich um die Stelle der römischen Villa, die ich in den Jahren 1923 und 1928 untersucht habe. Vgl. 20. JB. SGU. 1928, 64.

Cham (Zug): 1. Hagendorn. Von einer für die Siedlungsgeschichte der Inner-schweiz bedeutsamen Entdeckung durch M. Speck berichtet dessen Sohn Josef Speck im Zuger Neujahrsblatt 1945, 51 ff. Bei Entwässerungsarbeiten westlich von Hagendorn traten längs des ganzen Nordrandes des Rumentiker-Wäldchens behauene Balken und einzelne mächtige Pfähle aus Eichenholz zutage, die in einer Tiefe von 90 cm von einer römischen Kulturschicht aus Schlemmsand, Scherben, Holzabfällen und Pflanzenhäcksel begleitet waren. Nachgrabungen erwiesen, daß eigentliche Holzkonstruktionen, deren Zweck noch nicht mit Sicherheit erkannt werden konnte, in einem ehemaligen Wasserlauf vorliegen. Vielleicht handelt es sich um eine Wasserwerk-anlage, was für die Geschichte der römischen Technologie von größtem Interesse wäre. Die Stelle wurde zudem als Abfalldepot benützt. Speck gibt folgende Beschreibung des Fundinventares: „Eine Unzahl zerbrochener Gefäße, von der groben handgeformten Gebrauchskeramik bis zum feinsten scheibengedrehten Luxusgeschirr, Tierknochen, Schlacken, Hunderte von handgeschmiedeten vierkantigen Nägeln in allen Größen und Abwandlungen, Schiebeschlüssel, zerbrochene Leistenziegel, Schmucksachen, wie Fibeln, Perlen, Gürtelbeschläge, ein silbernes Löffelchen, ein Messer mit erhaltener Zwinge aus Goldblech, eine eiserne Schnellwaage mit drei verschiedenen Maß-Skalen, je nach Hebelarm, Glassachen, eine Münze, eine Reihe besterhaltener, zugehauener Hölzer rätselhafter Zweckbestimmung, ja sogar die lederne Fersenkappe eines Schuhs und eine Unmasse von Pfirsichsteinen.“

Diese Beschreibung erinnert tatsächlich lebhaft an den Schutthügel von Vindonissa.

An Terra sigillata-Töpfen sind durch Stempel Criciro, Victorinus und Venustus von Rheinzabern und der in der Schweiz sehr stark verbreitete Cibisus, alle um 150 n. Chr., vertreten, was für die Datierung der Fundstelle wichtig ist.

Mit Recht behandelt J. Speck zwei Funde mit besonderer Liebe, nämlich eine gläserne Schlangenfadenflasche, die nach F. Fremersdorf aus einer Kölner Werkstatt der 2. Hälfte des 2. Jh. stammen muß (Taf. X), und einen Klappmessergriff aus Bein mit der plastischen Darstellung des *lammtragenden Hirten* (Taf. XI, Abb. 1). Anhand eines künstlerisch bedeutend bessern Parallelstückes aus Bonn, das bis jetzt

im Comp.

nicht sicher datiert werden konnte, erörtert er gewandt das Problem dieses geistesgeschichtlich sehr interessanten Motivs, das in den Formenkreis sowohl der bukolischen Hirten- und Landschwärmerei des 2. Jh. als auch der frühchristlichen Symbolik gehören könnte. Vorläufig scheinen mir die für die christliche Deutung anzuführenden Argumente nicht beweiskräftig genug, um diesen für die Geschichte des Ur-Christentums unseres Landes höchst wichtigen Schluß schon ziehen zu dürfen. Von Bedeutung dagegen sind die Handelsbeziehungen mit dem Kölnergebiet, die durch die Hagendorner Funde greifbar werden. Bis jetzt sind sie meines Wissens im Schweizer Fundmaterial nur wenig beobachtet worden, z. B. in vereinzelt Spruchbecherfragmenten in Augst. Es sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Zuger Forscher diese wichtigen und vielversprechenden Ausgrabungen bald fortsetzen können.

Cham (Zug): 2. Heiligkreuz. Im Zuger Neujahrsblatt 1945, 51, berichtet Josef Speck auch über die Ausgrabung, die auf Veranlassung von E. Villiger 1934 auf der Flur „Muracher“ durch das Kant. Museum unter der Leitung von D. Fretz durchgeführt wurde. Es kamen Mauern eines stallartigen Nebengebäudes zum Vorschein, die zu einem römischen Gutshof zu gehören scheinen und viermal umgebaut wurden, dazu eine Entwässerungsanlage und zwei Sodbrunnen. Die Kleinfunde verweisen zur Hauptsache auf die 2. Hälfte des 2. Jh., doch kam auch eine Silbermünze Gordians II., 238 n. Chr., zum Vorschein. Möglicherweise sind noch weitere Gebäude vorhanden.

Cheseaux-Noréaz (Distr. Yverdon, Vaud): Dans un champ au-dessus de Noréaz la charrue ramène de nombreux fragments de tuiles romaines. Au même endroit, A. T. 294, 28 mm d. g., 38 mm d. h., on trouve des tessons de terre-sigillée (Drag. 37). Il doit y avoir là une villa rustica non encore signalée. Comm. André Kasser.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden), Stadtwald am Pizokel: A. Gansser-Burckhardt untersuchte die Reste des Lederbeutels, der 1935 samt einem Bronzegefäß und 44 Kupfermünzen des 4. Jh. n. Chr. gefunden worden ist (vgl. 31. JB. SGU. 1939, 91 f). Es handelt sich um Ziegenleder von brauner Farbe, das vermutlich mit Fichtenrinde gegerbt wurde.

Dornach (Bez. Dorneck, Solothurn): Auf dem Friedhof stößt man südlich der Abdankungshalle regelmäßig auf Kulturschichten der La Tène- und der Römerzeit.

In der Nähe des Friedhofes wurde ein alter, etwa 90 cm breiter, mit Steinbett belegter Weg angeschnitten (römisch?). Präh.-arch. Stat.Kt. Sol. 1943, 204.

Döttigen (Bez. Zurzach, Aargau): Beim Aushub für die Umfassungsmauer des neuen Friedhofs sind auf dem Bogen Skelette und römische Mörtelböden zum Vorschein gekommen, dabei ein Ziegel mit Stempel der XXI. Legion. Schon 1930 sind auf dem Bogen römische Funde zutage getreten. Mitt. R. Bosch.

Eschenbach (Bez. See, St. Gallen): J. Grüniger hat in der Umgebung der Chastli bei Burg vier römische Münzen gefunden:

- 1) Nero. As. C. I, 286, 204. Sehr schön erhalten.
- 2) Septimius Severus. As. C. IV, 43, 392.

3) Philippus Pater. Sesterz. C. V. 99, 44.

4) Numerianus. Antoninian. C. VI, 375, 57 (Rom, Münzzeichen KAΔ).

Die letzten drei schön erhalten. Diese Stücke wurden beim Pflügen gefunden und stehen wohl in Zusammenhang mit einer von J. Grüniger im Herbst 1944 angegrabenen Siedlung. Mitt. H. Cahn.

Füllinsdorf (Bez. Liestal, Baselland): Die Wasserleitung nach Augst wurde bei Füllinsdorf angeschnitten. Ber. des Kantonsmuseums BL, 1943, 6. ✓

Fully (Distr. Martigny, Valais). Près du hameau de Mazembroz, au lieu-dit Condémine, le défonçage d'un terrain en pente à la pelle mécanique a mis à jour une tombe. Les travaux, détournés, ont permis de le fouiller avec soin. Tombe en muret de petits moellons liés au mortier. Fond en gros cailloutis. Couverture en deux dalles. Dimensions intérieures: long. 1.80 m., larg. 0.35—0.50 m., prof. 0.30—0.42 m. Orientation SW-NE, tête au SW. Squelette allongé, mains sur le pubis, tête tournée à droite. Aucun objet. — Squelette au Laboratoire d'Anthropologie de l'Université de Genève (n° 1944—13) (Sauter, Bull. Murithienne, LXI, 1943—1944). Dans le même terrain, un certain nombre d'ossements humains en pleine terre. M. R. Sauter.

Hunzenschwil (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Frühling 1944 benachrichtigte Gemeindeammann Rud. Zubler von Hunzenschwil R. Bosch, daß beim Aushub der Kellergrube für einen Neubau römische Ziegel zum Vorschein gekommen seien. Solche wurden schon 1943 beim Neubau Hochsträßer gefunden und kamen nun beim Neubau Geißberger noch in vermehrtem Maße zum Vorschein. Mauerwerke fanden sich nirgends. Meist handelt es sich um Fragmente von Hypokaustplatten, auch fanden sich 2 Ziegel mit dem Stempel der XXI. Legion. Es handelt sich sicher um Abraum aus der von O. Schultheß festgestellten Ziegelbrennerei (Heimatkunde aus dem Seetal, 1927, 65 ff.). Der Flurname heißt „Ziegelmatten“. Da Schultheß eine genaue Angabe des Standortes unterlassen hat, ließ Bosch denselben durch Lehrer Zimmermann in Rupperswil feststellen (TA. 151, 120 mm v. r., 49 mm v. u.). Die Gegend weist nach H. Härri einen ausgezeichneten Lehm, eigentlich Löß, bis zu einer Tiefe von 8—10 m auf. Mitt. R. Bosch.

Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): In einer Gartenstützmauer entdeckte man zwei mächtige bogenförmige Türstürze aus Kalkstein mit viereckigem Ausschnitt, auf deren Rückseite R. Bosch „römischen Mörtel“ feststellte (Taf. XI, Abb. 2). Sie sind zirka 1,8 m lang. Bosch glaubt, daß sie zu zwei großen Toren eines römischen Prunkgebäudes gehören. Tatsächlich besitzen wir auf der Bibliothek in Lenzburg ein Bruchstück einer großen römischen Monumentalinschrift (vgl. Lenzburger Neujahrsblätter 1935, Abb. 7) aus dem Lindwald, so daß die Herkunft dieser beiden interessanten Steine aus der römischen Siedlung östlich von Lenzburg nicht unmöglich erscheint (ASA. 1936, 1 ff.). Immerhin möchte ich die Zuweisung zu einem Bauwerk der Renaissance nicht ganz ausschließen, da der Römer im allgemeinen seine Bögen aus Keilsteinen zusammenfügte.

Leytron (Distr. Martigny, Valais): Le Musée de Valère a acquis une monnaie romaine trouvée au lieu-dit en Croix, sur la route dite romaine. Il s'agit d'un denier

d'Auguste: Av. CAESAR AVGVSTVS, sa tête à droite; Rev. C. ANTISTIVS REGINVS III. VIR., bâton d'augure, patère et trépied. Cohen I, 111, 347, frappé en 16 av. J.C. Comm. P. Bouffard.

Maschwanden (Bez. Affoltern, Zürich): In Mettmensstetter Privatbesitz befindet sich eine unleserliche Großbronze, die zirka 1937 im Pfarrgarten gefunden wurde. TA. 176, 231 980/674 715.

Dicht östlich der Ruine von Maschwanden sollen römische Gefäße gefunden worden sein. Mitt. T. Frauenfelder.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Auf dem Friedhofe wurden ein Bronzering aus einem römischen Pferdegeschirr sowie Leistenziegel gefunden. Ber. des Kantonsmuseums BL, 1943, 6.

Massongex (Distr. Monthey, Valais): D. van Berchem essaie de situer l'emplacement de Tarnaiæ. Selon lui il n'y a aucun doute qu'il faut chercher cette „mansio“ à Massongex et non pas à St-Maurice. Son hypothèse s'appuie sur le grand nombre de ruines romaines trouvées en ce lieu et surtout sur l'existence, prouvée par deux inscriptions, d'un temple dédié à Jupiter-Taranis. Tarnaiæ proviendrait du gaulois Taranis. Rev. hist. vaudoise 54, 1944, 4.

Müllheim (Bez. Steckborn, Thurgau): Durch Vermittlung des Landesmuseums erhielt das Thurg. Mus. einen Hadriansdenar (bestimmt durch das LM), der von Armin Denzler im Jahre 1943 nahe bei der Mühle Maltbach, ungefähr TA. 57, 716 550/273 460, gefunden worden war. Die Münze lag oberflächlich in einem Acker, etwas oberhalb des dort vorbeifließenden Bächleins. Die Römerstraße Pfyn-Arbon muß ganz nahe an der Fundstelle vorübergeführt haben. Mitt. Keller-Tarnuzzer.

Obersiggenthal (Bez. Baden, Aargau): Das im 33. JB. SGU., 1942, 93 f., gemeldete römische Gebäude s. ö. der Kirche von Kirchdorf wurde anlässlich des Kurses der SGU. im Herbst 1943 weiter untersucht. W. Drack publiziert die Ergebnisse in der Argovia 1944, 216—237, mit guten Abbildungen. Es handelt sich um einen einfachen Grundriß mit einem Hauptraum von $15 \times 11,7$ m und einem Vorraum von $11,7 \times 5$ m i. L. Gesamtmaße: $23 \times 13,7$ m. Die Längsseiten stehen quer zum Hang, so daß die Niveaudifferenz von Nord- und Südmauer 3,45 m beträgt. Die Dicke der aus kräftigem Kieselbollenmauerwerk bestehenden Mauern schwankt zwischen 0,9 und 1,1 m. Es handelt sich ohne Zweifel um ein Ökonomiegebäude einer römischen Villa, deren übrige Gebäulichkeiten anhand von Einzelbeobachtungen gegen die Kirche hin vermutet werden können. Die Kleinfunde, darunter Teile einer einheimischen T.S.-Reliefschüssel Dr. 37 aus dem Ende des 2. Jh. lassen die Benutzungszeit von zirka 50 bis 200 n. Chr. ansetzen. Die von J. Rüeger, Zürich, bestimmten, spärlichen Tierfunde gehören dem Hirsch, Pferd, Rind, Schwein und Schaf an. In der gleichen Arbeit bemerkt Rüeger, daß gegenüber der von C. Keller in seiner Geschichte der schweizerischen Haustierwelt 1919 gegebenen Zusammenstellung keine wesentliche Änderung im Bild der römischen Tierwelt unseres Landes eingetreten sei. Einzig die Hauskatze sei nun wiederholt in römischen Niederlassungen nachgewiesen worden (Lindenhof Zürich, Kempratzen).

Pfäfers (Bez. Sargans, St.Gallen): Östlich der Kapelle St. Georgen wurde eine gemörtelte Mauerecke mit rotem Terrazzoboden freigelegt. Davor befand sich eine primitive Herdstelle. In einem über den Hügel gezogenen Graben wurden mehrere Mauern mit einem dürftigen Rest römischer Baukeramik angeschnitten. Mitt. B. Frei.

Reigoldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Im „Tempel“ wurden römische Streufunde gemacht. Ber. des Kantonsmuseums BL. 1943, 6.

im Comp.

St-Maurice (Distr. Monthey, Valais): Sur le problème St-Maurice-Acaunum, Massongex-Tarnaiaie cf. Massongex. Au cours des fouilles exécutées sur l'emplacement des premières basiliques chrétiennes de St-Maurice on est arrivé sur une couche romaine contenant de la terre sigillée, des fragments de briques d'hypocauste et des tuiles. De nombreuses tombes chrétiennes sont construites en tuiles romaines.

Sargans (Bez. Sargans, St.Gallen): Beim Aushub für die neue Verladestation des Gonzenbergwerks kamen große Ziegelplatten einer römischen Heizung und Bruchstücke einer großen Amphore zutage. Heimatmus. Flums. Mitt. B. Frei.

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): Beim Ausheben eines Kellers auf der Ostseite des Hauses L. Rudolf, „Spiegelhof“, hat Architekt O. Schmid Reste eines römischen Bodens, Bodenplatten und Ziegelfragmente gefunden. Die Fundschicht liegt 1,20 m bis 1,40 m unter dem heutigen Niveau. Nach L. Rudolf fanden sich im Jahre 1872 im gleichen Haus drei oder vier aus gebrannten Platten gemauerte römische Gräber. Wir meldeten im 33. JB. SGU., 1942, 94 andere Funde aus dieser Gegend. Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1943, 204.

Staufen (Bez. Lenzburg, Aargau): Bei Rodungsarbeiten im Buchwald stieß man auf römische Mauern, die unter der Leitung des Kantonsarchäologen R. Bosch mit italienischen Internierten untersucht wurden. Es ergaben sich vier freistehende, einfache Grundrisse wohl von Ökonomiegebäuden. Drei der Häuser waren einräumig. Das größte wies eine Seitenlänge von 8,3 m auf, das vierte maß 10,18 × 19,18 m und war in drei Räume quergeteilt, von denen zwei je einen Viertel und einer die Hälfte des Innenraumes beanspruchte. Außer den Dachziegeln fehlten Kleinfunde vollkommen. Es dürfte sich um Viehställe oder Speicher eines römischen Gutshofes handeln. Bezeichnend ist, daß die heutigen Parzellengrenzen die Fluchten dieser Häuser widerspiegeln (vgl. U.S. VIII, 21 und 34; 34. JB. SGU., 1943, 75; Aarg. Tagblatt, 1944, 2. Febr.).

Umiken (Bez. Brugg, Aargau): R. Bosch macht uns darauf aufmerksam, daß im Museum Olten zwei Anhänger aus Bronze, der größere in Form einer Lunula, aus Umiken liegen. Sie dürften vom Wehrgehänge eines römischen Legionssoldaten stammen. Man kann sich fragen, ob sie wirklich in Umiken gefunden oder nicht vielmehr von Windisch dorthin verschleppt worden seien.

Ce *murus*, ouvrage en terre de campagne, d'après la terminologie particulière de César, devait être presque continu, mais coupé par des ouvrages fortifiés, *castella* ou *castelleta*. Un de ces ouvrages a été retrouvé à cheval sur le retranchement (A., fig. 17). Il se composait, au dessus du mur, d'un fossé simple du côté sud et d'un fossé à parois courbes à l'est, de 7 pieds de large, du type des *fossa lateribus curvis*. A l'angle contre le

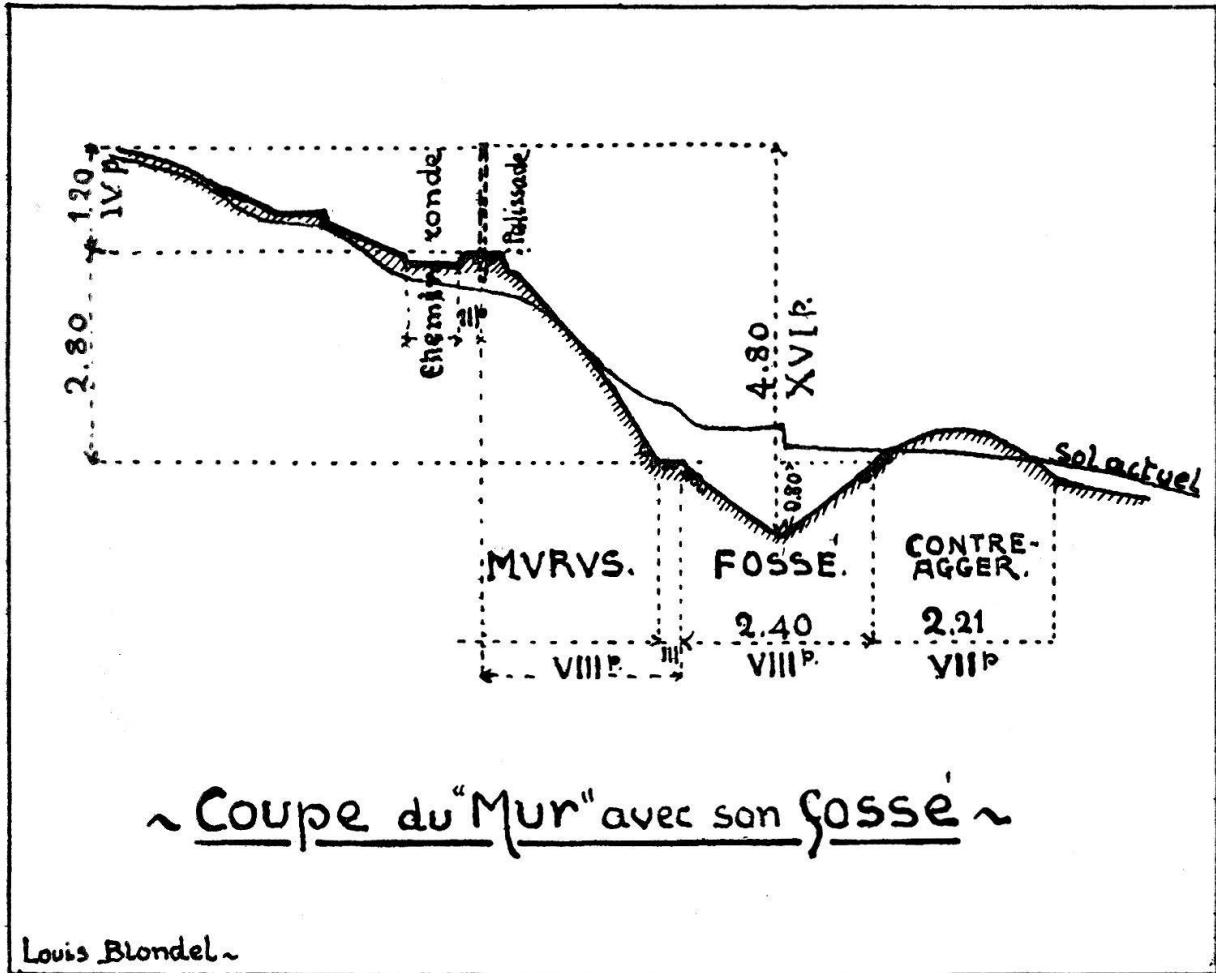


Abb. 18. Avully. Fossé de César
Coupe d'après L. Blondel

mur, se trouvait l'entrée, en forme de clavicule demi-circulaire. En dessous du retranchement ce châlelet était défendu par un fossé double, soit par un fossé de 5 pieds, suivi d'un second intérieur de 6 pieds, séparés par un *agger* ou épaulement de 5 pieds, le tout formant un obstacle de 16 pieds. On voit nettement que cette redoute a été établie après la construction du retranchement ou *murus*. Son double fossé inférieur, se prolonge par un simple fossé parallèlement au *murus* sur une longueur de 120 mètres, à 10 m. 50 de son contre-agger.

Dans cette partie commandant le gué d'Avully il y avait au moins 4 positions successives. La première avec des fossés et des *praesidia* juste au bord du fleuve (D., fig. 17), au gué même, la seconde, plus en arrière, dans le pied de la deuxième falaise suivie d'un fossé à mi-côte (le premier retrouvé, fig. 17), qu'on peut qualifier de position

ante frontem castrorum, enfin le retranchement proprement dit ou *murus* muni de redoutes (A. B. C.). Le fait important est de pouvoir maintenant situer l'emplacement et l'altitude du retranchement principal qui se trouvait beaucoup plus haut et en arrière du fleuve qu'on ne le croyait. Ces différentes positions ou fossés étaient reliées par des boyaux ou fossés dits *brachia*, particularité des ouvrages de César. On retrouve encore dans ce secteur d'autres emplacements de *castella*, entr'autres sous la terrasse avec marronniers de la propriété Mottu (B.), où sort une source importante.

Toute la technique de César, qui s'inspire surtout de l'utilisation du terrain, du principe du défilé, de l'extension des fortifications en utilisant des effectifs réduits, d'un relief peu accentué, avec des ouvrages peu profonds et peu visibles, se retrouve exactement à Alesia et surtout dans les dernières fouilles faites à Nointel vers Clermont sur l'Oise par G. Martherat. — La technique de César lui est particulière, elle se perdit après lui et les ouvrages militaires de l'empire et du bas-empire sont tout à fait différents, avec des fossés assez profonds et des *castra* réguliers, ce qui n'est pas le cas au 1^{er} siècle av. J.C. —

Le retranchement de César dut être aussi continu que possible de Genève au Jura. Partout où cela était nécessaire, il coupait sur les hauteurs les boucles du fleuve. En face de tous les points de passage ou gués importants les ouvrages sont amplifiés avec plusieurs lignes. Ce doit être le cas à Peney-Aire-la-Ville, Russin-Avully, Chancy et les Iles sous Collonges. César profita des quinze jours qu'il avait à disposition avant de répondre aux Helvètes pour établir ce premier retranchement, puis ensuite (*eo opere perfecto*) il compléta ce travail par la construction des *praesidia* et *castella*, ces derniers établis sur le retranchement même. — Ces fouilles ont encore montré que la terre remblayée ne se mélange jamais complètement avec le sol naturel, mais que pour les fossés on ne peut relever que la partie anciennement entaillée dans le sol naturel, toute la superstructure étant ou nivelée ou mélangée aux couches plus récentes. D'autre part, le nombre des ouvrages retrouvés montre que l'occupation a été assez longue et que les Helvètes ont du essayer de forcer le passage pendant plusieurs semaines avant de passer par le défilé de l'Ecluse, avec l'autorisation des Séquanes. On sait du reste que Labienus fut chargé par César de défendre ces positions pendant qu'il levait des troupes en Italie. Entre le moment où les Helvètes se trouvaient devant Genève et le passage de la Saône il s'est écoulé plus de 60 jours pour une distance de seulement 150 kilomètres, sans aucun combat.

On peut espérer que d'autres points de ce retranchement pourront être sondés, car ils éclairent et illustrent un des événements les plus importants de notre histoire helvète. — (Genava XXIII 44—65)

Basel, Münsterplatz. Was über die Anfänge der Stadt Basel bisher bekannt war, hat Felix Stähelin in der Basl. Zschr. XX, 1922, S. 126—175 in einem wohldokumentierten Aufsatz dargestellt. Danach war der zwischen Rhein und Birsig spornartig auslaufende Münsterhügel durch einen mächtigen Halsgraben vom übrigen Hochplateau abgetrennt und trug ein spätgallisches „Wohngrubendorf“, das zeitlich an die bekannte, angeblich im Jahre 58 v. Chr. verlassene gallische Ansiedlung bei der alten Gasfabrik (vgl. E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, 1940)

anschloß und sich zu einer römischen Niederlassung entwickelte. Diese mochte rechtlich höchstens die Stellung eines vicus erhalten, baulich aber bereits städtische Formen angenommen und neben der Kolonialstadt Augst eine gewisse Selbständigkeit bewahrt haben. In spätrömischer Zeit wurde sie in ein auffallend großes *Kastell* umgewandelt, für das Ammianus Marcellinus zum Jahr 374 den Namen *Basilica* erstmals überliefert. Aus diesem erwuchs die spätere Bischofsstadt. Soweit Felix Stähelin. 1928 hatte Emil Vogt als Assistent des Historischen Museums Basel Gelegenheit, anlässlich eines Neubaus an der Bäumleingasse 20 etwa 25 m außerhalb des Halsgrabens einige „gallische Wohngruben“ mit spätgallischer, bemalter Keramik, arretinischer Terra sigillata und andern Scherben, die bis ins 4. Jh. n. Chr. führten (vgl. 20. JB. SGU. 1928, 61), auszugraben. Man glaubte damals, daß die „unberührten keltischen Wohngruben von den Römern als Abfallgruben benützt“ worden seien. Irgendwelche systematischen Ausgrabungen wurden auf dem Gebiet des ältesten Basler Stadtkerns nicht unternommen. Dazu bot sich endlich im Frühling 1944 Gelegenheit, als aus dem Basler Arbeitsrappenfonds die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Da auf den Verkehr, die zahlreichen Leitungen im Boden und die Bäume Rücksicht genommen werden mußte, konnte nur mit Sondiergräben gearbeitet werden. Solche wurden ausgehoben in der Straße vor der Münsterfassade, im Nordteil des großen Münsterplatzes und vor allem in der Anlage des kleinen Münsterplatzes direkt nördlich des Münsters. Die für die Gestaltung der romanischen Münsterfassade gewonnenen, wichtigen Ergebnisse interessieren hier nicht. Dagegen sei erwähnt, daß weder die jahrhundertelange Bautätigkeit am Münster noch das Erdbeben von 1356 irgendwelche bedeutenden Schuttschichten hinterlassen haben. Mittelalterliche Baureste wurden nirgends angetroffen, dagegen auf dem großen Platz zahlreiche, in Reihen liegende Körpergräber ohne Beigaben, die dem 9. oder 10. Jh. anzugehören scheinen. Daß der Münsterplatz einmal Begräbnisstätte war, ist aus der schriftlichen Überlieferung nicht ersichtlich, eine angesichts der reichen historischen Tradition Basels immerhin bemerkenswerte Tatsache. Die römischen Fundschichten setzten stellenweise schon in 60 cm Tiefe ein und reichten bis auf den gewachsenen Rheinkies in einer Tiefe von 1,4—2 m. Die wichtigsten Beobachtungen ergaben sich auf dem kleinen Münsterplatz. Direkt auf dem Naturboden lagen hier fast betonharte Kies- und Kieselschichten, in die besonders frühromische Amphorenscherben und Tierknochen eingetreten waren. Die Scherben sind durch Einwirkung von Schuhnägeln, Hufen oder Wagenrädern stark verstümmelt. Eine rostbraune Sandader verband die Hauptkieselschicht nagelfluhartig.

Diese harten Schichten liegen auf der Verbindungslinie von Ritter- und Augustinergasse, die offenbar die alte Durchgangsstraße St. Albanvorstadt-Münsterhügel-Rheinsprung-St. Johannvorstadt darstellt und durch den Bau des romanischen Münsters unterbrochen worden ist. Die Vermutung lag deshalb nahe, daß sie dieser Straße angehören. Die untersten Schichten sind jedoch in einer Breite von 15 m festgestellt, was für eine Straße zu viel ist. Die obere Kiesschichten mit einer Breite von zirka 6 m dagegen können sehr wohl einer Straße angehören. Man muß daraus wohl schließen, daß zunächst ein größerer Platz oder Hof vorhanden war, der sich später zu einer Straße verengerte.

Auf der Ostseite stießen an den Platz hartgetretene Lehm- oder Kieselböden mit Feuerstellen in Form von glattgestrichenen, grau- und rotgebrannten Lehmplatten. In Reihen liegende Bruchsteinplatten scheinen die Unterlagen von Fachwerkwänden, einzelne Steinplatten Pfostenstellungen anzudeuten. Besonders mußte auffallen, daß die Feuerstellen in ziemlich regelmäßigem Abstand von zirka 6 m voneinander entfernt waren. Dies erinnert lebhaft an die Holzkasernen in Vindonissa (vgl. ASA. 1937, 81 ff.), ebenso die oft in der Nähe der Herde liegenden Gruben mit Abfallware. Im ganzen wurden 16 solche Gruben untersucht. Sie sind alle zu eng, als daß sie als Wohngruben benutzt worden sein könnten (Taf. XII, Abb. 1). Ihr Inhalt und ihr Zusammenhang mit den Herdstellen und den Hüttenresten lassen keinen Zweifel über ihre Bestimmung zu. Es waren Abfallgruben, einzelne wohl auch Abortlöcher. Höchstens, daß die eine oder andere auch zu gewerblichen Zwecken Verwendung gefunden haben mochte. Darauf könnte eine Grube auf dem großen Münsterplatz hinweisen, die nach der Untersuchung von A. Gansser-Burckhardt mit einem verschmutzten, aber gut plastischen Lehm angefüllt war.

Besonders wichtig und reichhaltig sind die Kleinfunde aus den Gruben und Kulturschichten. Die unterste Facies enthält grobe und bemalte Spät-La Tène-Keramik, gallische Münzen vom sog. Sequanertypus, aber auch frühe arretinische Terra sigillata, so z. B. Grube 16 eine Tasse mit dem Stempel des L. Tettius Samia. Eine Parallele zu diesem Fund stammt aus Inzigkofen bei Sigmaringen und wird nach Ch. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden, S. 55 mit dem Feldzug des Tiberius zu den Quellen der Donau vom Jahre 15 v. Chr. in Zusammenhang gebracht. Eine rein gallische Schicht ist auf dem Münsterplatz nicht vorhanden. Dagegen weist die zweitunterste Schicht bereits eine starke Zunahme des römischen Elementes auf. Der Inhalt der Grube 15 gibt dafür ein gutes Beispiel: Unter hartem, mit Kohle und Asche vermischtem Lehm, wohl Herdabraum, lagen kunterbunt durcheinander Scherben einer großen T.-S.-Platte mit Hängelippe und Radialstempel des C. Sentius, feine, dünnwandige T.-S.-Becher (Halter 16) ohne Stempel, Aco-Becher, auffallend viele Tonfläschchen mit gefirnißtem Hals, ein großer zweihenkliger Krug mit dem Graffito O L I I B O N I (olei boni), (Taf. XIII, Abb. 1), ein As des Augustus mit Lyoneraltar, Schreibgriffel aus Bein, ein Griffelspitzer aus Bimsstein, dazu Eierschalen, Geflügel- und andere Tierknochen, Asche, verkohltes Holz usw.

Die dritte römische Schicht enthielt Feuerstellen aus Dachziegeln, eine Feuerstelle mit Bronzegußschlacken, Wandfundamente in Form von Kieselstreifen und vereinzelte Terra sigillata-Scherben aus claudisch-neronischer Zeit. In dünneren Füllschichten ohne Baureste folgten auch einzelne Kleinfunde des 2./3. Jh. und, vor allem beim Münster, aus dem 4. Jh. (Rädchen-Sigillata) und sogar aus karolingischer Zeit. Nirgends aber waren solid gemauerte römische Häuserfundamente zu entdecken, wie sie jeder römische vicus aufzuweisen hat. Das Schwergewicht der Funde liegt durchaus in früh-römischer Zeit.

Ein Sondierschnitt auf dem großen Münsterplatz traf vor dem Reinacherhof zufällig auf einen *Sodbrunnen*, der mit Hilfe eines Extrakredites von einer Tiefbaufirma unter Anwendung von Ringspundwänden ausgegraben wurde. Der Brunnen war merk-

würdigerweise bis in eine Tiefe von 9,5 m zerstört; doch bewiesen zahlreiche in der Auffüllung liegende Futtersteine, daß er in seinem oberen Teil mit konkav gehauenen Sandsteinen ausgekleidet war (Abb. 19). In seinem unteren Teil dagegen bestand die Ausfütterung aus einem unregelmäßigen, aber sehr geschickt gebauten Gefüge von grob zugerichteten Kalk- und Sandsteinen, vermischt mit Kieselbollen, ohne Mörtelbindung (Abb. 20). Kein einziges Altstück war dabei verwendet worden. Der Durchmesser im Licht betrug 95 cm. Der Brunnen ging bis minus 20,10 m unter das heutige Niveau des Münsterplatzes, resp. bis auf 250,2 m ü. M. (durchschnittl. heutiger Rheinpegel = 244 m ü. M.) d. h., er durchstieß den gesamten Rheinschotter bis auf die Molasse, die in ihrer obersten Schicht das gesuchte Grundwasser führt. Die Brunnenmauer war 80 cm in die Molasse eingelassen und umschloß zuunterst eine muldenförmige Vertiefung, in der sich das Wasser sammelte (Taf. XII, Abb. 2). Unsere Messung ergab einen Zufluß von $2\frac{1}{3}$ l in der Minute, was vollkommen genügte, um das jeweils entnommene Wasser zu ersetzen, bis der Eimer den langen Weg hin und her zurückgelegt hatte. Eine Untersuchung des Wassers durch den Kantonschemiker R. Viollier bestätigte, was schon aus den Höhenverhältnissen geschlossen werden mußte, daß nämlich das Grundwasser nicht aus dem Rhein, sondern aus der Schotterterrasse südlich der Stadt stammt.

Die Auffüllung des Brunnens enthielt nur wenig Funde. Die obersten

BASEL MÜNSTERPLATZ 1944.

QUER-PROFIL

FREE-STRASSE - SODBRUNNEN - MÜNSTERPLATZ - RHEIN

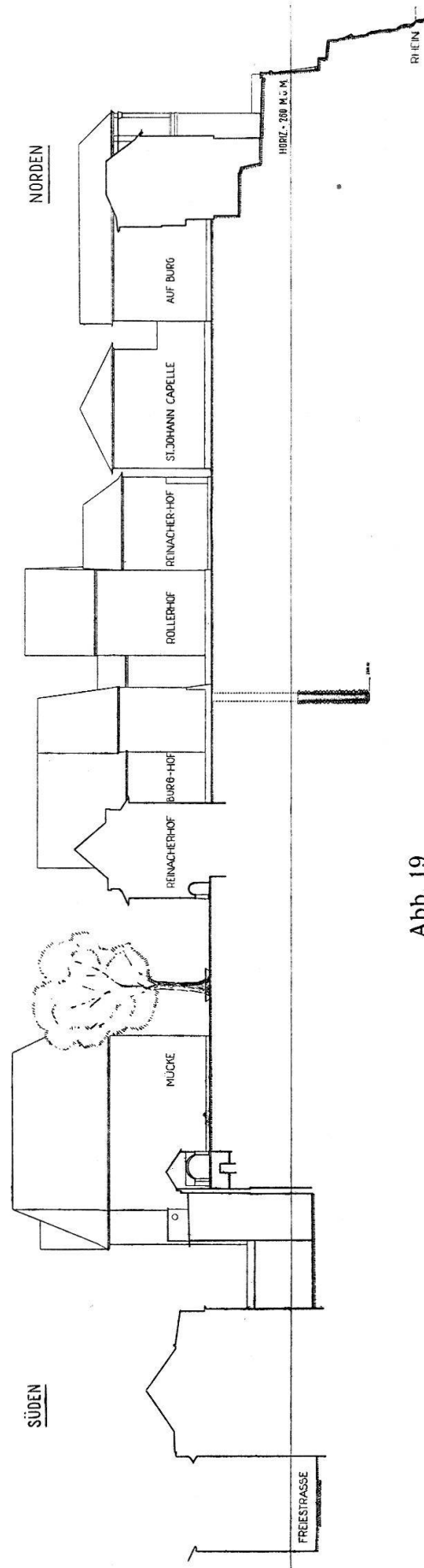


Abb. 19

AUSARBEITUNG: AUGUST 1944.
DURCH: INST. M. FONTI.

0 2 4 6 8 10
M.

RESTAURANTGESELLSCHAFT ZU BASEL

fünf Meter der Einfüllung bestanden aus einer schwarzen, kiesig-schlammigen Schicht mit einigen römischen Scherben des 2./3. Jh., das übrige aus eingeworfenem Kies, vermisch mit Steinen der abgebrochenen Brunnenverkleidung. Dies beweist, daß der

Brunnen nach seiner Auffüllung als Sickergrube benutzt worden ist. Bei — 15,5 m lagen die Eisenteile eines konischen Wassereimers mit zwei Reifen, einem kräftigen, an einem Drehzapfen laufenden Eisenbügel und einer Kette mit 8 förmigen Gliedern, daneben Stücke einer Ziegelplatte und eines römischen Leistenziegels. Auf dem Grunde des Brunnens fanden sich stark abgewitterte Holzstücke, Tierknochen, z. B. zwei Ziegenkiefer, kleinere Eisenstücke und einige kleine Topfscherben, darunter als einziges bestimmbares Stück eine kleine Wandscherbe einer Schüssel aus Terra sigillata mit Wulst und Riefelbändern, wohl aus dem 2./3. Jh. Man erhielt den Eindruck, daß der Brunnen im allgemeinen sehr sauber gehalten worden war.

Aus dem Grabungsbefund können nun folgende historische und siedlungsgeschichtliche Schlüsse gezogen werden: Eine reingallische Siedlung gab es auf dem Münsterplatz und wohl auf dem ganzen Münsterhügel nicht, da die gallischen Funde, die ohnehin einen jüngern Eindruck machen als diejenigen der Gasfabrik, immer mit Frührömischem vermisch sind. Da die älteste Terra sigillata bis ins 2. Jahrzehnt vor Chr. zurückgeht und mit derjenigen der Drususkastelle von Oberaden an der Lippe und Haltern in Westfalen übereinstimmt, liegt es nahe, anzunehmen, daß es römische Soldaten waren, die sich im Zusammenhang mit der Befestigung des Rheines durch den Prinzen

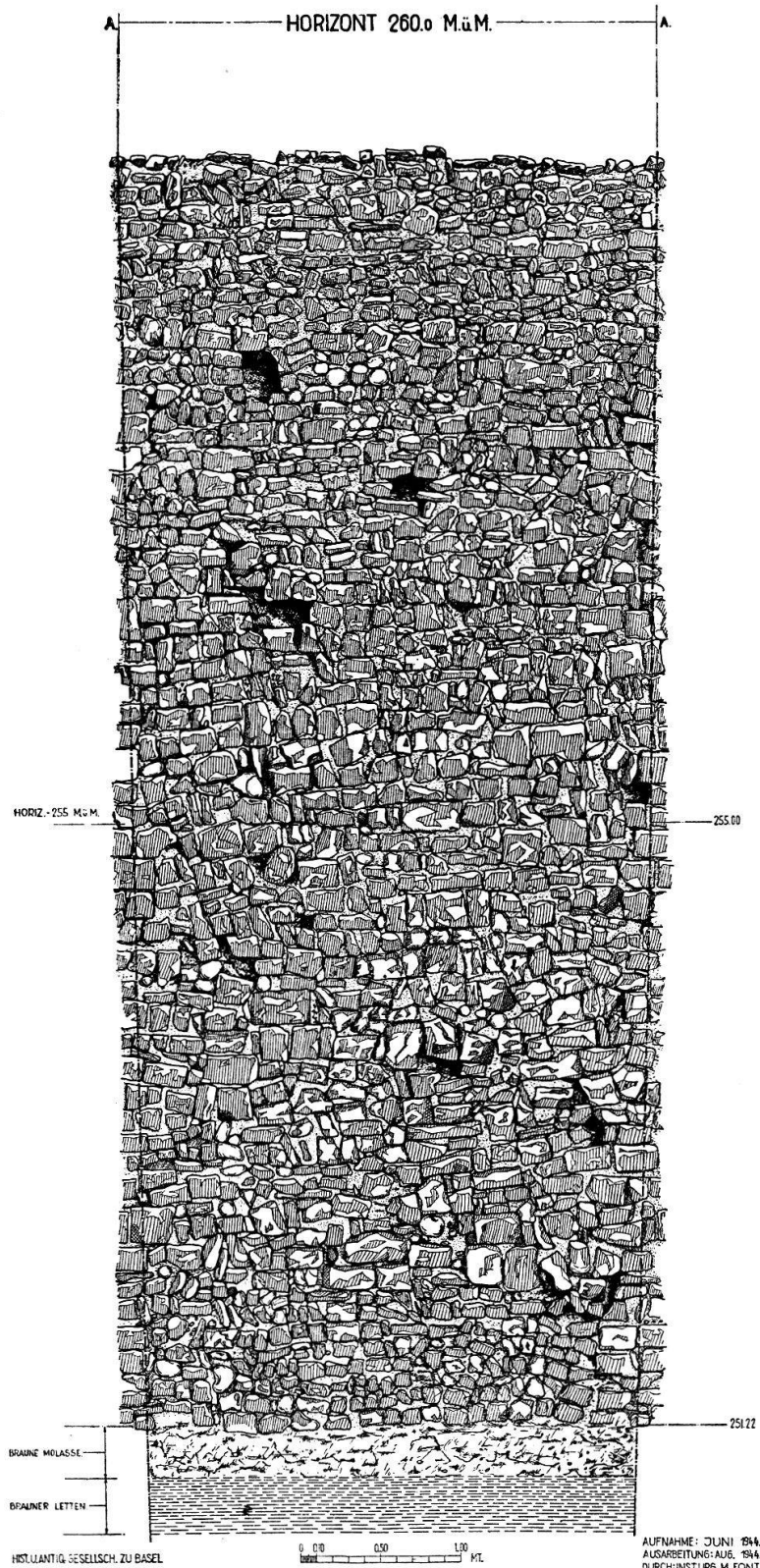


Abb. 20. Basel, Münsterplatz. Sodbrunnen
Abwicklung des Mauerwerks
Aufnahme M. Fonti

Drusus um 12 v. Chr. auf dem Basler Münsterhügel niederließen. Die barackenähnlichen Bauten aus vergänglichem Material mit den regelmäßigen verteilten Feuerstellen und den Abfallgruben, wie sie auch in Vindonissa üblich sind, scheinen ein weiteres Indiz für den militärischen Charakter der ersten Anlage abzugeben. Immerhin muß betont werden, daß kein einziger wirklich militärischer Fundgegenstand zum Vorschein kam. Die Schreibgriffel, die zahlreichen Ölfäschchen, die Feuerstelle mit Bronzeschlacken könnten auch mit einer gewerblichen und kommerziellen Niederlassung in Zusammenhang gebracht werden. Einzig aus frühern Gelegenheitsfunden liegt im Historischen Museum das Mundstück einer Tuba aus Bronze; doch weiß man nicht, aus welcher Schicht es stammt. Um zu absoluter Gewißheit zu gelangen, sollte man wenigstens den Grundriß des auf dem kleinen Münsterplatz liegenden Gebäudes kennen. Handelt es sich um eine Kaserne, deren Kammern längs eines beschotterten Platzes lagen, oder gar um ein prätoriumartiges Zentralgebäude mit Binnenhof? Für letzteres könnte die Tatsache sprechen, daß später die Hauptdurchgangsstraße über diese Stelle hinweggeführt hat. Auf alle Fälle sollten die Ausgrabungen fortgesetzt werden.

Auch über das spätere Schicksal der Siedlung lassen sich einige neue Erkenntnisse gewinnen. Sobald sich die militärischen Verhältnisse am Rhein durch die Gründung und den Ausbau des Legionslagers in Vindonissa nach dem Jahre 9 n. Chr. konsolidiert hatten und der Aufschwung der benachbarten Kolonialstadt Augst begann, verlor das Kastell Basel seine Bedeutung. Zwar beweisen die relativ zahlreichen Terra sigillata-Funde an der Bäumleingasse von 1928, daß der Platz auch im 2./3. Jh. besiedelt war, aber zu einem eigentlichen vicus entwickelte er sich kaum, da Reste von Steinbauten fehlen. Erst nach dem Fall des Limes wurde der Münsterhügel mit einer starken Umfassungsmauer bewehrt, die noch heute teilweise in den Fundamenten der mittelalterlichen Häuser steckt (z. B. im Schulhaus zur Mücke). Da bei den spätrömischen Kastellen die Wohnbauten an die Mauer geschoben waren, ist es weiter nicht verwunderlich, daß wir auf dem Münsterplatz keine Mauern dieser Periode gefunden haben. Das Kastell trug den Namen Basilia. Es schützte auch die erste Christengemeinde der Gegend. Im Innern des heutigen Münsters dürften die Fundamente der ältesten Kirche zu finden sein, die zwischen der Pfalz und der Verbindungslinie Rittergasse-Augustiner-gasse lag. Jenseits dieser Linie, respektiv der durch das Kastell führenden Durchgangsstraße benützte man den für die Einwohnerschaft des frühen Mittelalters viel zu großen Innenraum zur Anlage eines Friedhofes, der seinerseits wieder die Überbauung des Münsterplatzes in späterer Zeit verhinderte. Nachdem die Stadt als Bischofssitz zu Macht und Ansehen gekommen war, schritt sie um 1000 n. Chr. zum Neubau des Münsters, das nun nach Westen über die Straße hinaus in den Friedhof hinein vergrößert wurde. Der Unterteil des nordwestlichen Georgsturmes und die Fundamente des südwestlichen Martinsturmes gehören diesem Bauwerk an, das 1019 n. Chr. unter Kaiser Heinrich eingeweiht und um 1185 n. Chr. in spätromanischem Stile umgebaut wurde.

Im Anschluß an meinen vorläufigen Bericht in der Nationalzeitung vom 29./30. April 1944 warf E. Vogt in der gleichen Zeitung vom 7. Juni 1944 die Frage nach

dem Alter des großen *Halsgrabens* bei der Bäumleingasse auf. Stähelin setzte ihn in Analogie zum sogenannten Keltengraben in Vindonissa in spätgallische Zeit und begründete damit die Existenz eines gallischen Oppidums. Vogt weist darauf hin, daß die frühromischen Funde über den Graben hinaus bis zur Bäumleingasse, ja bis gegen den Alban-Graben reichen. Es wäre merkwürdig, wenn der Graben mitten durch das Kastell hindurch ginge. Viel besser komme man durch, wenn man den Graben zum spätrömischen Kastell rechne, von dessen Südmauer er zirka 15 m entfernt ist, was dem für solche Bauten üblichen Abstand entspricht. Dagegen läßt sich einwenden, daß der Graben mit einer Breite von zirka 20 m und einer Tiefe von mindestens 5 m auch für einen spätrömischen Graben fast zu groß ist, und daß vor allem die spätrömischen Kastelle, wie neuere Untersuchungen beweisen (vgl. für Vindonissa und Altenburg ASA. 1935, 161 ff.; Kaiseraugst, Bad. Fundber. 1934, 107 f.; Augst, Führer durch Augusta Raurica, 1937, 36 f.) mehrere Gräben nebeneinander haben. Da auch der Keltengraben von Vindonissa ein unbewohntes Refugium ohne Wall abschloß, könnte ein solches ganz gut, vielleicht direkt als Zufluchtsort für die Siedlung bei der Gasfabrik, auch auf dem Münsterhügel bestanden haben. Die römischen Soldaten hätten ihn zunächst benutzt, wobei die eigentlichen Militärbauten innerhalb und die zivilen Canabae außerhalb desselben zu stehen kamen. Gerade die letztern hätten nach dem Abzug des Militärs als bescheidenes Straßendorf weiter bestanden, wodurch das stärkere Vorkommen von Funden des 1./2. Jh. an der Bäumleingasse erklärt wäre. In spätrömischer Zeit wäre der Graben dann wieder benützt worden. Man sieht, daß auch hier noch nicht alle Fragen einwandfrei gelöst sind, weshalb erst weitere Ausgrabungen abgewartet werden müssen.

Yverdon (Distr. Yverdon, Vaud): 1. M. André Kasser, qui depuis quelques années récolte la céramique romaine sur l'emplacement du castrum d'Yverdon, a trouvé près des thermes, A. T. 293, 84 mm d. d., 49 mm d. h., un accot de potier sur lequel sont visibles des marques de doigts et de vases. Cette trouvaille permet de formuler l'hypothèse qu'il y avait à Yverdon un atelier de potier.

2. M. André Kasser teilt uns mit, daß 1943 das Gebäude mit Apsis (Stähelin, SRZ², 277, Abb. 63 unten links im Castrum) wieder freigelegt, irrtümlicherweise aber auf einer dabei angebrachten Tafel als Tempel bezeichnet worden sei.

VIII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart

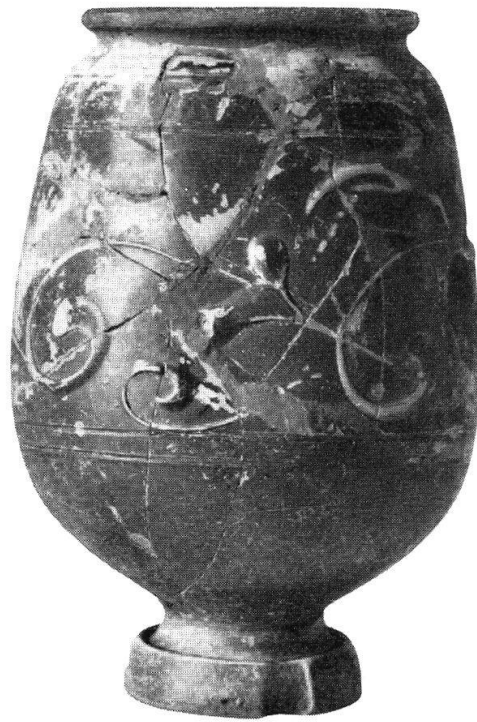
Begünstigt durch die politische Konjunktur der Vorkriegszeit ist in Deutschland im letzten Jahrzehnt eine „erstaunliche Fülle von Büchern und Abhandlungen“ über die *Alamannen*, von der politischen Tendenzschrift bis zum ernsthaften, auf sachlicher Forschung aufgebauten Quellenwerk, aus dem Boden geschossen. Peter Goeßler in Tübingen hat die dem ältern Gelehrten während des Krieges auferlegte Beschränkung auf die Studierstube benützt, um sich durch die Masse dieser Literatur hindurchzuarbeiten. Im Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung 1943, 113—152 legt



Tafel VIII, Abb. 1. Schenkon-Eich-Weiherholz. Gefäß aus Grab IV
und Paukenfibel aus Grab I (S. 52)



Tafel VIII, Abb. 2. Kaiseraugst. Römische Keramik aus Gräbern des 4. Jahrhunderts (S. 58)
Photo E. Schulz, Basel



Tafel IX, Abb. 1. Kaiseraugst. Gefäß aus Terra sigillata mit Barbotine-Verzierung,
aus dem 4. Jahrhundert. Grabfund (S. 58)
Aus Ur-Schweiz 1944. Photo E. Schulz, Basel



Tafel IX, Abb. 2. Rapperswil-Kempraten. Töpferofen (S. 62)
Aus Ur-Schweiz 1944. Photo B. Frei, Mels



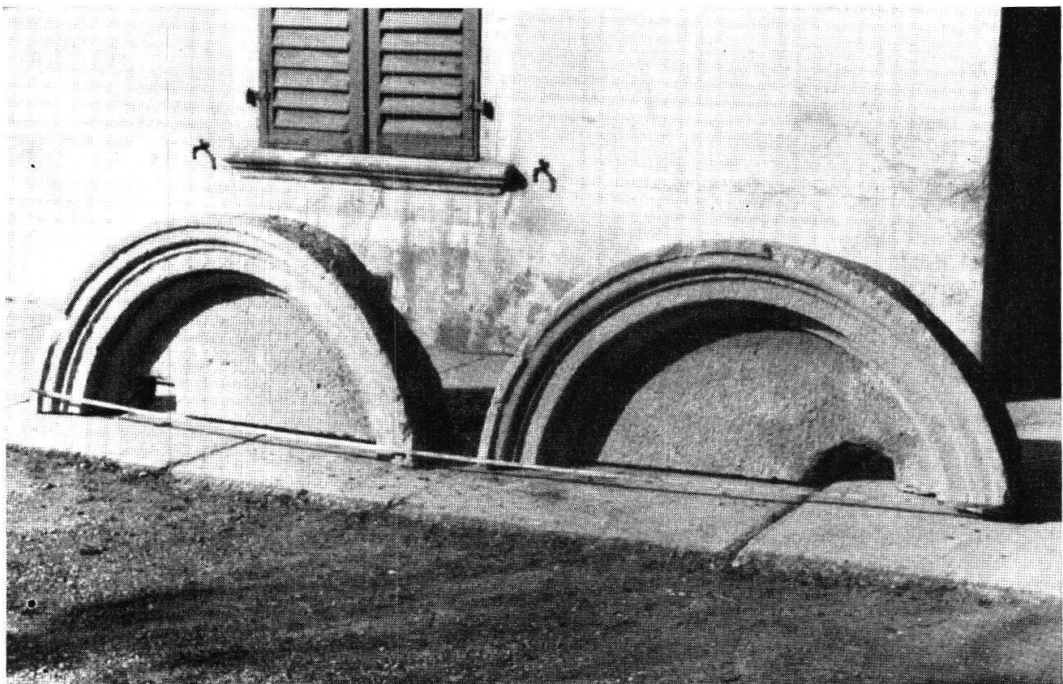
Tafel X

Kölner Schlangenfadenglas von Cham-Hagendorn, zirka $\frac{4}{5}$ Gr. (S. 65)

Aus Zuger Neujahrsblatt 1945. Photo Schweiz. Landesmuseum



Tafel XI, Abb. 1. Cham-Hagendorn. Lammtragender Hirte
Vorder- und Rückenansicht. Klappmessergriff aus Bein, nat. Gr. (S. 65)
Aus Zuger Neujahrsblatt 1945. Photo F. Klarer



Tafel XI, Abb. 2. Lenzburg. Bogensteine (S. 67)



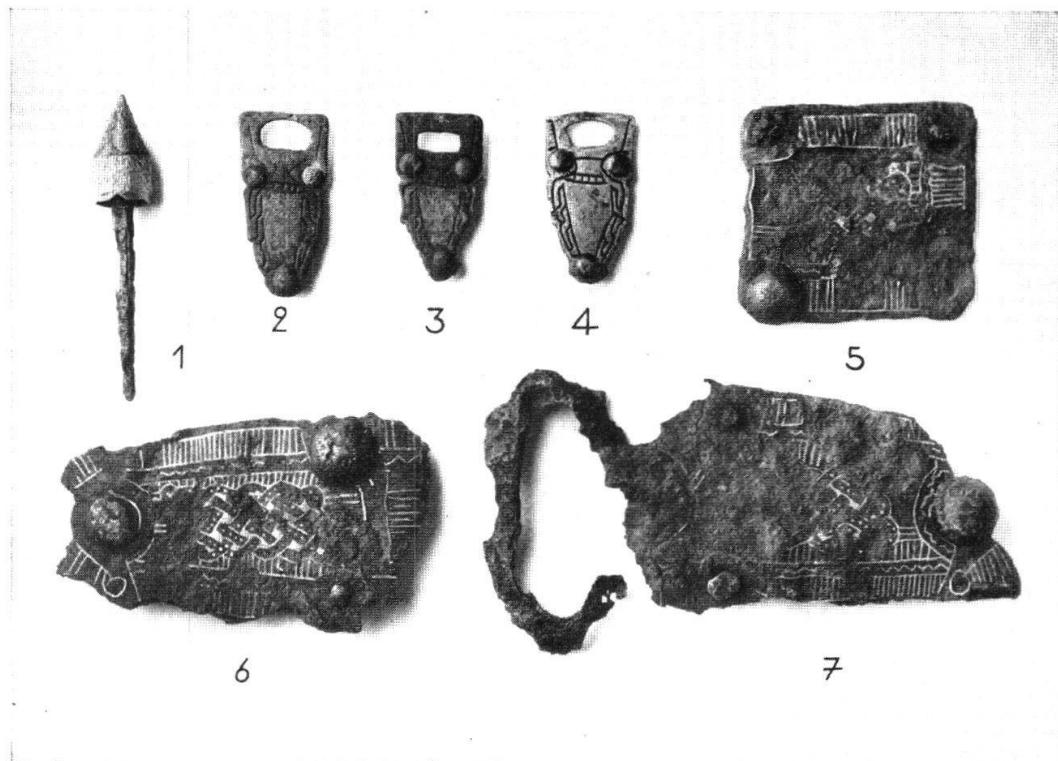
Tafel XII, Abb. 1. Basel-Münsterplatz. Frührömische Abfallgrube (S. 74)
Aus Ur-Schweiz 1944



Tafel XII, Abb. 2. Basel-Münsterplatz. Römischer Sodbrunnen (S. 74)



Tafel XIII, Abb. 1. Basel-Münsterplatz. Früchrömische Keramik (S. 74)
 Aus JB. Hist. Mus. Basel 1944. Photo Hist. Mus. Basel



Tafel XIII, Abb. 2. Baden, Ländliweg. Alamannische Grabfunde (S. 81)
 Aus Ur-Schweiz 1944. Photo E. Schulz, Basel